

Mauern und Türme

Ein Roman aus Bischofswerdas Vergangenheit

Von Marie Hildegard Müller, Bischofswerda

(Fortsetzung)

Doch der Tag wachte endlich auf, der tobende Sturm legte sich und die Gespenster mußten in ihre Grüste hinabsteigen. Im blendenden Morgenlicht bekam alles frohere Farben. Da gewann es auch Johannes von Haugwitz über sich, die Abdankungsurkunde noch einmal nüchtern prüfend zu überlesen. Mit ruhigen Fingern legte er sie weg. Ja, Meissen war nun endgültig abgetan. Was war noch zu tun übrig?

Wie einst rief er sich den Commissarius zu gemeinsamer Arbeit. Ja, dem nunmehrigen Probst von Bauhen, dem Johann Leisentritt, der an Comerstadts Stelle gerückt war, mußte er noch die Jurisdiktion in den geistlichen Ämtern der Lausitz übertragen und ihn durch den Nuntius des Papstes zum Administrator der Lausitz ernennen lassen.

Diese Verfügungen kamen dem Bischof hart an, darum behielt er auch in dem Schreiben an Leisentritt den Ton bei, als ob er selbst noch Herr und Bischof von Meissen wäre. Mußte es gerade jener Leisentritt sein, der ihn höhnisch um einen Teil seiner ehemaligen Macht beerbte?

Johannes riß sich zusammen. Genug des Unangenehmen. Und nun hin zu Agnes und in ihrer Süße alles Bittere austilgen. Sie ahnt nicht, daß ich ihr so nahe bin, weil ich sie überraschen will mit mir selbst und mit der Zukunft, die ich ihr bringe. Dort drüben am östlichen Horizont, dem Auge gerade noch erkennbar, funkelt morgenrotverbräunt im Hermelinmantel frischgefallenen Schnees der Baltenberg. Vielleicht hebt eben jetzt auch Agnes ihre Blicke zu ihm auf. Zu ihr, der Geliebten, um die er manches auf sich nahm, damit er sich nie wieder von ihr zu trennen brauchte. Gleich einem Schwarm silberweißer Tauben schickte Johannes von Haugwitz seine Gedanken zu dem Mädchen voraus, als er jetzt in den sonnigkalten Januarmorgen hineinritt.

Vor dem Richterstuhle der Liebe

Auf kürzestem, heimlichem Wege von Stolpen her, durch die überbuschte Beyergasse, in der es nie recht geheuer war, der vielen Morde wegen, die dort immer wieder geschahen, sprengte ein einzelner Reiter in die Stadt Bischofswerda ein, die sich nun nicht mehr des Bischofs getreue Stadt nennen durfte. Vor Jakob Birckners Hause machte er halt und ging hinein.

Die beiden Männer feierten ein ergreifendes Wiedersehen. Zerbrochen des einen Herrschaft, verödet des anderen Haus. Dennoch drückten sie sich männlich die Hände und ihre Augen leuchteten von heiligem, ungebrochenem Lebenswillen.

Bald kamen Jakob Birckner und Johannes von Haugwitz in ein vertrautes Gespräch. Eine stille Freude war in beiden, wieder beieinander zu sitzen und Rates zu besprechen wie einst. Aber der dritte fehlte, der sonst die Führung der Unterhaltung zu übernehmen pflegte. Bernhard Tanner saß draußen in der Schließermühle in vergrämter und vergrollter Abgeschlossenheit. Johannes von Haugwitz atmete innerlich auf. So innig er den väterlichen Freund liebte, dem er soviel dankte, es hatte ihm doch gehangt davor, dem Bürgermeister jetzt unter die durchdringenden Augen zu treten.

Mit zarter, herzlicher Teilnahme ließ sich der Bischof eingehend von dem häuslichen Unglück Birckners berichten und war ehrlich bewegt über die traurige Erzählung. Nachdem sie beide ihrer Betrübniß Herr geworden waren, fragte der Bischof, was denn eigentlich aus dem Mädchen geworden wäre, die all das Herzeleid verschuldete?

„Sie sitzt noch in der Büttelei und wartet auf ihre Strafe. Tanner wollte ihr das Gericht mit voller Strenge machen und ihr sogar den Staupbesen nicht ersparen. Sie ist aber ein blutjunges Ding, ganz heruntergekommen von Angst und Gewissensbissen. Ich glaube nicht, daß meiner Donate daran gelegen ist, das Mädchen vollends zu verderben. Damit wird ja auch nichts wieder gut gemacht. Ich schlage vor, wir lassen Milde walten und das Mädchen mit gelinder Buße davorkommen. Mag sie auf sechs Jahre die Stadt meiden, das ist hart genug für sie, da sie alle ihre Leute in der Stadt hat.“

Der Bischof war einverstanden. „Ich werde meinen Offizial in Stolpen anweisen, daß er das Urteil noch abfertigt, ehe die Frist meiner bischöflichen Gerichtsbarkeit abläuft und der kursächsische Rautenstock die Rechtsprechung übernimmt.“

Eine Weile versickerte das Gespräch in minder wichtigen Dingen. Birckner beobachtete, wie sein Gast eine Frage auf der Zunge wälzte, die auszusprechen, er von einer Minute zur anderen verschob. Gutmütig beschloß Birckner, ihm zu helfen. „So Ihr Agnes von Haugwitz sprechen wollt, müßtet Ihr sie drüben in der Kirche aufsuchen. Sie verbringt seit den letzten Tagen auffällig viel Zeit mit Andacht. Ich glaube, es ist gut, daß Ihr kommt, das arme Mädchen hat viel durchmachen müssen.“

Der Bischof erhob sich eilig und erbat sich ein halbes Stündchen Urlaub, Agnes zu holen, was ihm gern gewährt wurde.

Draußen auf der Straße lag blendend, schmerzhaft heller Schnee. Die Luft war dünnfalt und wundervoll durchsichtig. In der Vormittagswintersonne glitzerte die dicke Schneehaube über dem Ziegeldach der Stadtkirche, und überall an Dächern und Häusern hatte der Schnee die Umrisse weich nachgezogen, daß auch der kleinste Mauervorsprung, das bescheidenste Erkerchen dem Auge nicht entgehen konnte.

Voll Klarheit blinkt das Angesicht dieses Tages, sann der Bischof im Schreiten, das will ich als ein gutes Zeichen für die nächste Stunde nehmen.

Als er die Schwelle von St. Marien überschritt, schmerzte ihn tief der Anblick, der sich ihm bot und auf den er bei allem Wissen und Vermuten doch nicht gefaßt war. Die Altäre fehlten nun auch, und da sie in der kurzen Zeit noch nicht durch anderweitigen Schmuck ersetzt werden konnten, zeigten sich die Lücken unbarmherzig im grellen Sonnenlicht.

Es dauerte lange, bis der Bischof es verwand, so ganz verändert die Stätte wiederzufinden, welche den Rahmen seiner geistlichen Herrlichkeit abgegeben hatte. Doch da fiel vergoldend ein freundlicher Sonnenstrahl über den Spruchstreifen am Ratsstuhl, darin Agnes damals seinem ersten Hochamt beigewohnt hatte. Er las halblaut die Worte der Inschrift

DAS WORT GOTTES BLEIBET EWIGLICH
MDXXXV.

Er spürte göttlichen Trost für seine blutende Seele. Das Wort Gottes bleibt ewiglich, ja, und auf daß es bleibe, das reine Wort, hatte er den Krummstab aus der Hand legen müssen.

Die Tür zur anstoßenden Katharinenkapelle war nur angelehnt. Er stieß sie behutsam vollends auf und fand Agnes, die weißen Hände zum Gebet verschlungen, vor dem kleinen verlassenen Marienbild. Er eilte hinzu, hob sie auf und drückte des Entzückens voll die lang entbehrte Geliebte an seine Brust. Tränen der Freude feuchteten seine Augen, und Dank gegen Gott bewegte seine Lippen, während er das geliebte Mädchen, in endloser stummer Umarmung hielt.

„Meine Agnes, daß ich dich nun wiedergefunden habe.“